

Individuelle und institutionelle Übergänge im Bildungssystem – Lost in Transition?

Workshop der „ARGE Bildung und Ausbildung“ der
Österreichischen Forschungsgemeinschaft
13. - 14. 5. 2013, Wien

Die Basisstufe: Kindergarten und erste Grundschuljahre vereint

Beitrag zur Podiumsdiskussion
Übergänge im Bildungssystem gestalten

*Prof. Susanne Bosshart
Leiterin Berufspraktische Studien
Studiengang Kindergarten und Primarschule
Pädagogische Hochschule St.Gallen
Susanne.Bosshart@phsg.ch*

Die Basisstufe: Kindergarten und erste Grundschuljahre vereint

Susanne Bosshart, Pädagogische Hochschule St.Gallen

1. Ausgangssituation

In der Schweiz können die Kinder den Kindergarten zwei Jahre lang besuchen. In fast allen deutschsprachigen Kantonen ist der Besuch von einem Kindergartenjahr, genau wie der Besuch der Volksschule, obligatorisch (in einigen Kantonen sogar deren zwei) (vgl. EDK, ohne Jahr a). Der Kindergarten wird fast überall von den Gemeinden geführt (es gibt kaum private Träger), der Besuch ist unentgeltlich. Allerdings können die Eltern den Kindergarten für ihr Kind nicht auswählen, ihre Kinder werden wohnortsnahe zugeteilt. Der Kindergarten gehört zur obligatorischen Volksschule, das heisst, die Kinder werden mit vier Jahren eingeschult, besuchen in der Regel zwei Jahre den Kindergarten und treten dann mit dem vollendeten sechsten Altersjahr in die Primarschule über. Die Primarschule umfasst sechs Jahre bis zum Übertritt in die Sekundarstufe 1 (vgl. EDK, ohne Jahr a). Der Bildungsplan Kindergarten ist in den Lehrplan der Volksschule integriert (vgl. Bildungsdepartement St.Gallen, ohne Jahr).

2. Gründe für die Basisstufe

In den letzten 15 Jahren zeigten sich in der deutschsprachigen Schweiz zunehmend Schwierigkeiten am Übergang vom Kindergarten in die Primarschule.

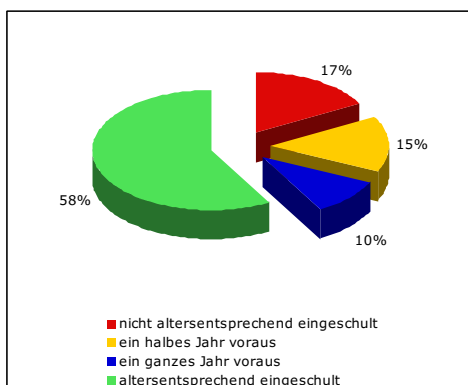


Abb. 1: Situation bei der Einschulung der Kinder in die 1. Klasse

Ca. 17% der Kinder werden nicht altersentsprechend eingeschult. Sie verbleiben ein drittes Jahr im Kindergarten oder sie absolvieren die Einführungsklasse, das Einschulungsjahr oder ähnliches bevor sie in die Regelklasse der Primarschule übertreten (vgl. Bosshart et al., 2009). Studien von Stamm (2005) belegen zudem, dass ca. ein Viertel der Kinder beim Eintritt in die Primarschule den Unterrichtsstoff des ersten halben Schuljahres bereits beherrscht, bzw. 10% der Kinder eines Jahrgangs bereits den Unterrichtsstoff des ganzen ersten Schuljahres. Gleichzeitig nahm in dieser Zeit der Umfang der besonderen Fördermassnahmen, wie beispielsweise heilpädagogische Unterstützung, Logopädie, Ergo- oder Legasthenietherapie deutlich zu. Ca. 40% der 4-10-jährigen Kinder im Kanton St.Gallen werden durch solche Massnahmen zusätzlich unterstützt. In anderen Kantonen liegt dieser Prozentsatz noch höher (vgl. SKBF, 2010). Das lässt den Schluss zu, dass an dieser Schnittstelle Handlungsbedarf besteht. Die Rahmenbedingungen der Beschulung müssten so angepasst werden, dass Kinder mit unterschiedlichem Entwicklungs- und Lernstand in ihrer proximalen Lernzone gefördert werden können, ohne, dass sie aus ihrem gewohnten Umfeld gerissen oder durch die Beschulung in Kleinklassen stigmatisiert werden.

3. Das Modell Basisstufe

Im Rahmen der Suche nach alternativen Modellen zur Beschulung von vier- bis achtjährigen Kindern, wurde 1997 von einer Arbeitsgruppe der Erziehungsdirektorenkonferenz das Modell Basisstufe entworfen (vgl. schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, 1997). Es führt den Kindergarten und die ersten beiden Schuljahre in einer Klasse zusammen. Das heisst, vier- bis achtjährige Kinder sitzen in einer Klasse und werden gemeinsam unterrichtet. Erste Diskussionen des Modells in Fachkreisen verliefen kontrovers. Das Modell schürte gleichermassen Hoffnungen wie Ängste. Einige Kantone entschieden sich dafür, Schulversuche mit dem Modell Basisstufe durchzuführen. Da das Modell umstritten war, wurde in der Diskussion zusätzlich das Modell Grundstufe oder Basisstufe 3 entwickelt, welches die beiden Kindergartenjahre und das erste Primarschuljahr in einer Klasse zusammenfasst. Die Schulversuche starteten 2003 und umfassten mindestens einen Durchlauf von vier Jahren (vgl. EDK-Ost, 2010a).

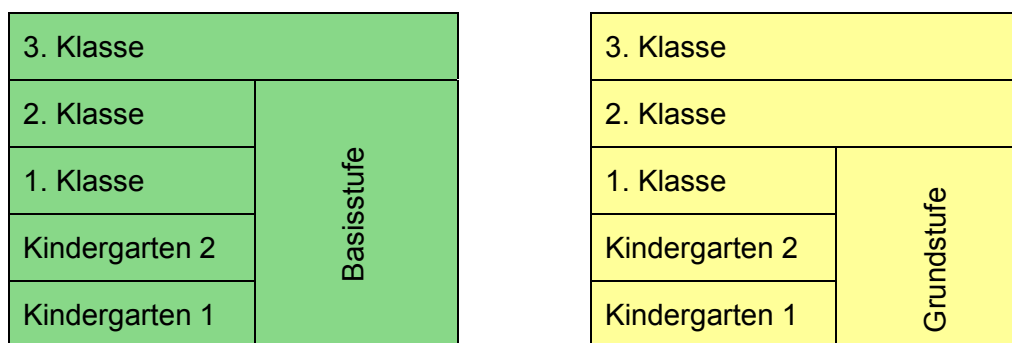


Abb. 2: Drei Einschulungsmodelle: Herkömmliches Modell, Basisstufe, Grundstufe/Basisstufe 3

4. Rahmenbedingungen

Für die Schulversuche legte jeder Kanton, in Anlehnung an das jeweilige kantonale Volksschulgesetz, eigene Rahmenbedingungen fest. Für den Kanton St.Gallen waren dies die Folgenden (vgl. Bosshart et al., 2009):

- **Dauer:** Die Basisstufe durchlaufen die Kinder in der Regel in vier Jahren, die Grundstufe bzw. Basisstufe 3 in drei Jahren. Es ist jedoch, ohne aufwändige Abklärungen möglich, die Basisstufe ein Jahr schneller zu durchlaufen oder ein Jahr länger darin zu verweilen. Die Lehrpersonen und Eltern konnten eine Beschleunigung bzw. Verlangsamung miteinander absprechen. Nur im Zweifelsfall werden weitere Fachpersonen, meist der schulpсихologische Dienst, beigezogen.
- **Eintrittsalter:** Kinder, welche bis zum 31. Juli das vierte Lebensjahr vollendet haben, müssen im August in die Basisstufe eintreten (Schulpflicht ab vier Jahren).
- **Gruppengrösse:** Die Gruppe umfasst 18-24 Kinder.
- **Unterrichtspensum der Kinder:** Die Vierjährigen besuchen die Basisstufe 15-20 Lektionen (jeden Morgen), die Fünf- bis sechsjährigen 18-22 Lektionen und die Sieben- bis achtjährigen 21-22 Lektionen.
- **Pensum der Lehrpersonen:** Eine Lehrperson mit Lehrberechtigung für den Kindergarten und eine Lehrperson mit der Lehrberechtigung für die Primarschule teilen sich 140 Stellenprozent (42 Lektionen). Wenn alle Kinder in der Klasse anwesend sind, unterrichten sie wenn möglich im Teamteaching.
- **Unterrichtsraum:** In der Regel sollte für jede Basisstufe ein Klassenraum üblicher Grösse und ein direkt zugänglicher, akustisch abtrennbarer Nebenraum vorhanden sein.
- **Unterrichtsziele und –Inhalte:** Diese Orientieren sich am Bildungs- und Lehrplan der Volksschule.

- Integrative Beschulungsform: Alle Kinder werden in die Basisstufe integriert. Neben der Basisstufe werden keine Kleinklassen geführt. Bei Kindern mit beträchtlichem zusätzlichem Förderbedarf entscheiden die Schulleitung und die Lehrpersonen in Absprache mit den Eltern über die Beschulung in der Basisstufe.

5. Unterrichtsorganisation in der Basisstufe

Vier- bis achtjährige Kinder haben unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen. Darum sollen die Basisstufenneulinge (Vierjährige) zunächst viel Zeit im freien Spiel verbringen können, das tätigkeitsorientierte, beiläufige Lernen soll im Vordergrund stehen. Je nach Interessen der Kinder werden sie dann zunehmend an Aufgaben herangeführt. Sie verbringen zunehmend mehr Zeit mit zweckgebundenem, lernzielorientiertem Lernen. Bis zuletzt soll aber die Möglichkeit zur freien Betätigung gewährleistet bleiben, das heisst, die verschiedenen Angebote der Basisstufe sollen für alle Kinder nutzbar sein. Die Lehrpersonen orientieren sich für die Unterrichts- und Angebotsplanung am Lernstand der Kinder und nicht an deren Alter. So können die Kinder unabhängig von ihrem Alter dann mit dem Erwerb der Kulturtechniken beginnen, wenn sie sich dafür interessieren. Allerdings werden siebenjährige Kinder, welche bis dahin noch kein Interesse am Erwerb der Kulturtechniken gezeigt haben, von den Lehrpersonen gezielt abgeholt und an das systematische Lernen herangeführt.

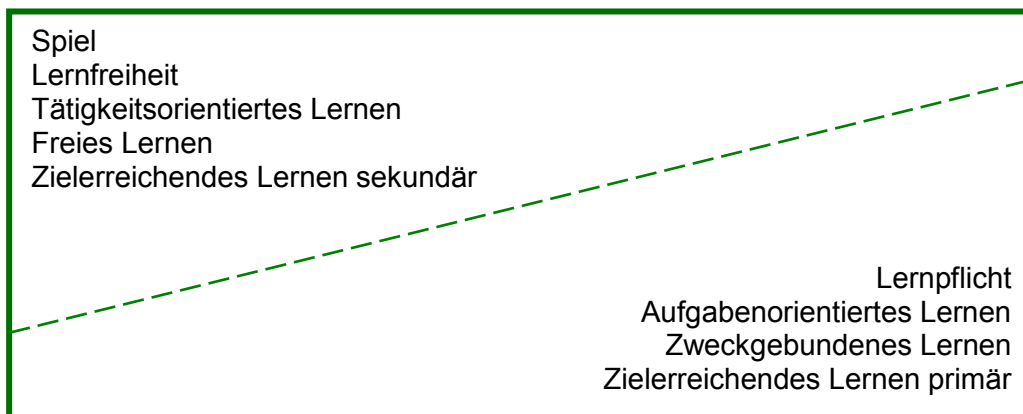


Abb. 3: Vom spielerischen zum zweckgebundenen Lernen

Für die Lehrpersonen stellt die Arbeit mit der heterogenen Gruppe eine grosse Herausforderung dar. Durch die grosse Heterogenität werden die Unterschiede zwischen den Kindern nicht als Problem, sondern als Chance gesehen. Der Unterricht wird in verschiedenen Formen durchgeführt. Einen Teil der Zeit verbringen die Kinder gemeinsam in der Gesamtgruppe. Einführungen und Übungsphasen finden in der Regel in Lernstandsgruppen statt. In den Schulversuchen wurden meist drei Lernstandsgruppen innerhalb der Klasse gebildet, welche sich je nach Domäne in der Zusammensetzung auch unterscheiden können. Durch diese Organisationsform wird die flexible Durchlaufzeit für die Kinder erleichtert, das heisst, ein Wechsel von der einen in die andere Lernstandsgruppe ist nicht an den Schuljahreswechsel gebunden, sondern kann dann erfolgen, wenn das Kind in seiner Entwicklung soweit ist.

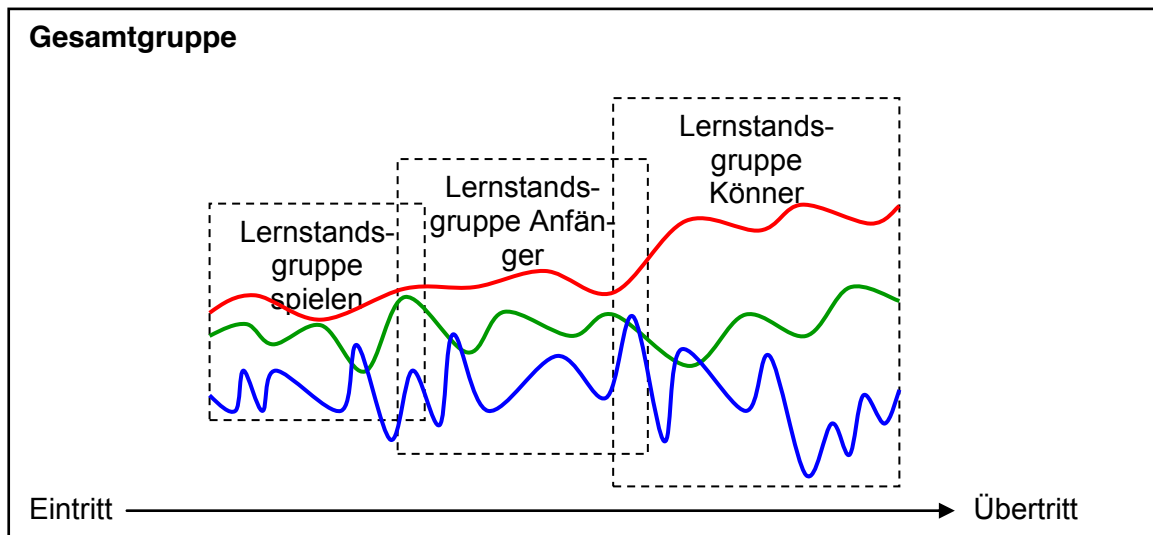


Abb. 4: Organisation des Unterrichts auf der Basisstufe, flexible Durchlaufzeit

Die Kinder bewegen sich im Laufe des Halbtages in verschiedenen Gruppen. Je nach Zielsetzung des Unterrichts organisieren die Lehrpersonen leistungshomogene oder -heterogene Gruppen, altersgemischte oder Jahrganggruppen. Altersgetrennte Gruppen werden vorwiegend für den Religionsunterricht oder die musikalische Grundschule (in den Unterricht integriertes Angebot der Musikschule) gebildet.

Altersunabhängiges Lernen	Altersgemischtes Lernen	Altersgetrenntes Lernen
Leistungshomogene Gruppen (Lernstandsgruppen)	Leistungsheterogene Gruppe	Leistungsheterogene Gruppen
Fächer- oder aufgabenspezifische Gruppen	Soziales Lernen Rahmenthema Projekte Spiel	Sport Fachunterricht durch Fachlehrpersonen

Abb. 5: Formen der Gruppenbildung im Basisstufenunterricht

6. Evaluationsergebnisse

Am Schulversuch haben sich zehn deutschsprachige Kantone und das Fürstentum Liechtenstein mit insgesamt 170 Klassen (ca. 3000 Kinder) beteiligt. Elf weitere Kantone nahmen ohne Schulversuche am Projekt teil. Von 2004 bis 2009 wurden die Schulversuche mit einem Kontrollgruppendesigns durch Moser et al. (vgl. EDK-Ost, 2010b) (summative Evaluation) und Vogt et al. (vgl. EDK-Ost, 2010c) (formative Evaluation) wissenschaftlich evaluiert. Mit den Kindern wurden beim Eintritt, in der Mitte des zweiten Basisstufenjahres, im dritten und vierten Basisstufenjahr und am Ende des dritten Schuljahres (also ein Jahr nach Übertritt in die jahrgangsorientierte Regelklasse) Leistungstests in Sprache, Mathematik und überfachli-

chen Kompetenzen durchgeführt (vgl. Moser/Berweger, 2007). Die Lehrpersonen wurden mehrfach mittels Fragebogen und Gruppeninterviews befragt, ebenso die Eltern der Kinder.

Zusammenfassend zeichnet sich bezüglich der summativen Evaluation folgendes Bild (vgl. EDK-Ost, 2010a) ab:

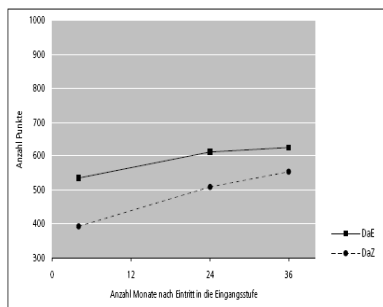
	T1 zu T2			T2 zu T3		
	V>K	V=K	V<K	V>K	V=K	V<K
Phonologische Bewusstheit	x					
Lesen	x					x
Wortschatz		x		x		
Schreiben						x
Mathematik	x			x		
Allgemeine kognitive Fähigkeiten		x		x		
Sozial-emotionale Kompetenz		x			x	

Abb. 6: Evaluationsergebnisse: Lernzuwachs von T1 zu T2 und von T2 zu T3 (vgl. Grossenbacher, 2010)

Die summative Evaluation (vgl. EDK-Ost, 2010b) zeigte, dass sich die Kinder in der Basisstufe und jene in Kindergarten/Primarschule in ihren Lernfortschritten bezüglich Sozialverhalten oder kognitiven Fähigkeiten nicht unterscheiden. In den Bereichen Sprache und Mathematik machten die Kinder in der Basisstufe zunächst grössere Fortschritte als jene im Kindergarten, die Unterschiede verlieren sich aber bis zum Ende der dritten Primarschulklasse nach und nach wieder. Hier wird ein Deckeneffekt vermutet. Das heisst, die Lehrpersonen haben möglicherweise am Ende der Basisstufe ihre Angebote so gesteuert, dass sie dem Unterricht in der nachfolgenden Jahrgangsklasse nicht vorgreifen. Damit wurden die Potentiale der Kinder nicht mehr ausgeschöpft. Das Modell Basisstufe kann seine Wirkung vermutlich noch besser entfalten, wenn im Anschluss wiederum eine altersdurchmischte geführte Klasse folgt.

Die formative Evaluation (vgl. EDK-Ost, 2010c) stellte fest, dass sich die Kinder in der Basisstufe gleich wohlfühlen wie im Kindergarten und der Primarschule. Die Eltern sind mit der Beschulung ihrer Kinder in der Basisstufe gleichermassen zufrieden wie im Kindergarten und der Primarschule. Die Lehrpersonen der Basisstufe erlebten in den ersten zwei Jahren die zeitliche Belastung für das Unterrichten als grösser als in herkömmlichen Klassen, mit zunehmender Erfahrung gleicht sich dieser Aufwand aber an und die Basisstufenlehrpersonen möchten mehrheitlich nicht mehr im Kindergarten oder der Primarschule unterrichten.

Die Evaluation zeigte aber auch, dass benachteiligte Kinder ihre schon beim Eintritt vorhandenen Entwicklungs- und Lernrückstände, weder in der Basisstufe noch in Kindergarten/Primarschule, aufholen können. Die Unterschiede bleiben über die gesamte Dauer, was beispielsweise an der Entwicklung des Wortschatzes sichtbar wird (vgl. Abbildung 7).



DaE	T1: M = 534, SD = 63	T2: M = 612, SD = 67	T3: M = 624, SD = 58
DaZ	T1: M = 391, SD = 88	T2: M = 508, SD = 74	T3: M = 553, SD = 59

Abb.7: Wortschatz nach Kenntnis der Unterrichtssprache (vgl. EDK-Ost, 2010b)

Vermutlich könnten hier eine noch früher einsetzende Förderung, beispielsweise der Besuch von Spielgruppen oder Förderprogramme, welche auch die Eltern mit einbeziehen, eine Wirkung bringen.

Der wichtigste Effekt der Basisstufe ist die Auflösung der Schnittstelle zwischen Kindergarten und Primarschule. Die Kinder können ihre Schulzeit unbelastet und flexibel beginnen. Spielen und systematisches Lernen bleiben nebeneinander möglich. Belastende Abklärungen und Zuweisungsentscheide fallen ebenso weg, wie die Stigmatisierung durch die Beschulung in Kleinklassen oder den Verbleib für ein weiteres Jahr im Kindergarten.

7. Vorteile und Knackpunkte

Nach Abschluss der Schulversuche können folgende Vorteile der Basisstufe hervorgehoben werden (vgl. Bosshart et al., 2009):

- Die Kinder erleben über die ersten Jahre der Volksschule (da gehört der Kindergarten dazu) pädagogische Kontinuität in ihrer Begleitung. Sie verbleiben über längere Zeit bei den gleichen Bezugspersonen, ihren Klassenkameraden und im vertrauten Unterrichtsraum.
- Es besteht ein fließender Übergang vom spielerischen zum systematischen Lernen. Der künstliche Graben zwischen der Spielwelt im Kindergarten und „dem Ernst des Lebens“ in der ersten Primarklasse ist zugeschüttet.
- Die Kinder können die Basisstufe flexibel durchlaufen, es ergibt sich keine Stigmatisierung durch allfällig längeres Verweilen bis zum Übertritt in die nachfolgende Klassenstufe.
- Die Unterrichtssituation ist sehr anregend für die Kinder, da im Raum parallel verschiedene Aktivitäten laufen. Jüngere Kinder entwickeln Interesse an den Kulturtechniken, weil sie die Aktivitäten der älteren Kinder beobachten und ältere Kinder erhalten wenn nötig nochmals Übungszeit für die basalen Funktionen, da das dafür erforderliche Material ebenfalls im Raum vorhanden ist, bzw. solche Angebote für die jüngeren Kinder bestehen.

Als Knackpunkte erwiesen sich im Schulversuch die ca. 20% Mehrkosten, welche sich durch das umfangreichere Teamteaching der Lehrpersonen beider Stufen ergeben. Einige Basisstufenlehrpersonen erachteten zudem die Heterogenität zwischen den vier- bis achtjährigen Kindern als zu gross und zogen die Arbeit in der Grundstufe vor, welche einen Jahrgang weniger umfasst. Und leider zeigte sich, dass die Basisstufe die Probleme der Risikokinder (bildungsferner Hintergrund, Migrationshintergrund) auch nicht zu lösen vermag. Sie machten zwar gute Lernfortschritte in der Basisstufe, die Leistungsschere blieb aber geöffnet.

8. Ausblick

Die Schulversuche zur Basisstufe sind inzwischen abgeschlossen. Zwei Kantone (Aargau und Zürich) haben per Volksabstimmung die Einführung der Basis- oder Grundstufe abgelehnt. Im Kanton St.Gallen hat der Kantonsrat aus Kostengründen den Abbruch der Schulversuche verfügt. Die Kantone Bern, Glarus Luzern, und Thurgau haben das Modell zur fakultativen Umsetzung frei gegeben. Das heisst, die Gemeinden können wählen, ob sie die Basisstufe oder das herkömmliche Modell führen wollen.

Auch wenn die Basisstufe nicht flächendeckend eingeführt wird, hat die Diskussion um dieses Modell viel bewirkt. In den letzten Jahren wurde die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit im Bereich der vier- bis achtjährigen Kinder deutlich ausgeweitet. Zudem wurde die Ausbildung der Lehrpersonen an den Pädagogischen Hochschulen auf die Verbindung der beiden Stufen ausgerichtet. In den meisten PH's erwerben die Studierenden eine Lehrberechtigung für den Kindergarten und die ersten zwei oder drei Jahre der Primarschule (vgl. EDK, ohne Jahr b). Damit sind sie sehr gut auf die Begleitung der Kinder an diesem Übergang vorbereitet. Sie kennen die Unterrichtsinhalte und Vorgehensweisen der Kindergarten- und der Primarstufe und können damit die Kinder lernstandsorientiert fördern. Die umfassende Kenntnis beider Stufen erleichtert die Zusammenarbeit über die beiden Stufen hinweg.

9. Literatur

Bildungsdepartement St. Gallen (ohne Jahr). *Bildungs- und Lehrplan Volksschule 2012*. Online: http://www.schule.sg.ch/home/volksschule/rechtliche_grundlagen/lehrplan/20081.html (Datum des Zugriffs 18.05.13).

Bosshart, S. / Birri, T. / Meier, A. (2009). *Abschlussbericht Projekt Basisstufe*. Kompetenzzentrum Forschung und Entwicklung PHSG. Online: http://www.phsg.ch/Portaldata/1/Resources/forschung_und_entwicklung/schulentwicklung_und_beratung/bs/Abschlussbericht_Basisstufe.pdf (Datum des Zugriffs 18.05.13).

EDK (ohne Jahr a). *Einheitliche Strukturen*. Online: <http://www.edk.ch/dyn/12012.php> (Datum des Zugriffs 18.05.13).

EDK (ohne Jahr b). *Lehrerinnen- und Lehrerbildung*. Online: <http://www.edk.ch/dyn/12924.php> (Datum des Zugriffs 18.05.13)

EDK-Ost (2010a). *Projektschlussbericht. Erziehung und Bildung in Kindergarten und Unterstufe im Rahmen der EDK-Ost und Partnerkantone*. Bern: Schulverlagplus.

EDK-Ost (2010b). *Schlussbericht der summativen Evaluation. Lernfortschritte vom Eintritt in die Eingangsstufe bis zum Ende der 3. Klasse der Primarschule*. Bern: Schulverlagplus.

EDK-Ost (2010c). *Schlussbericht der formativen Evaluation. Grund-/Basisstufe: Umsetzung, Unterrichtsentwicklung und Akzeptanz bei Eltern und Lehrpersonen*. Bern: Schulverlagplus.

Grossenbacher, S. (2010): *Überblick über die Evaluationsergebnisse*. Zürich: unveröffentlichte Folien einer Projektsitzung.

Moser, U. / Berweger, S. (2007). *Wortgewandt und zahlenstark*. St.Gallen: Kantonaler Lehrmittelverlag.

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (1997). *Bildung und Erziehung der vier- bis achtjährigen Kinder in der Schweiz. Eine Prospektive*. Bern: EDK Dossier 48A.

SKBF (Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung) (2010). *Bildungsbericht Schweiz 2010*. Aarau: SKBF.

Stamm, M. (2005). *Zwischen Exzellenz und Versagen. Frühleser und Frührechner werden Erwachsen*. Zürich: Rüegger.